Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

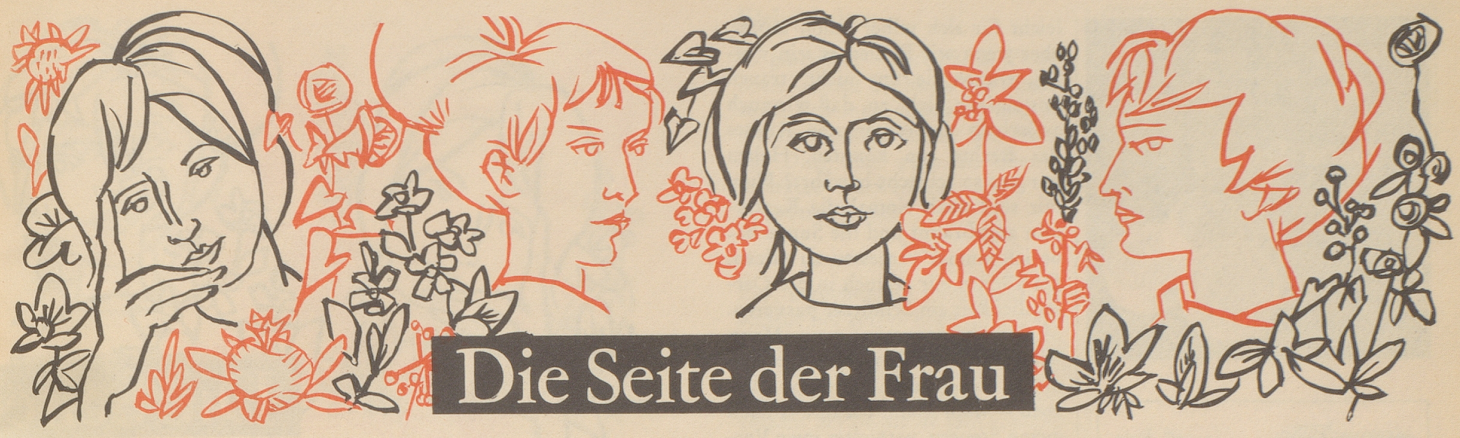
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Was soll man?

«Du wirst sehen», sagt mir die Frau Bänzliger, die sich den ganzen Tag ziemlich abgeschunden hat, weil sie zum Nachtessen Gäste erwartet, «du wirst sehen, die meisten rücken jetzt dann wieder an mit Pralinés. Und dabei kann ich Pralinés nicht einmal ansehen, geschweige essen.»

Nun, mir geht es nicht viel besser, aber ich versuche, objektiv und gerecht zu sein (zwei Eigenschaften, die mit Recht jeden Menschen, der etwas zu klagen hat, muff machen. Trotzdem versucht man sie immer wieder zu üben.

Ich also: «Frieda, – *wissen* deine Gäste, daß du sie nicht gern hast?» (Ich rede natürlich von den Pralinés. Was die Gäste angeht, wäre das eine idiotische Frage. Würde man sie sonst einladen? Und, wenn ja, warum?)

«Eh – –», sagt die Frieda, nicht besonders fließend, «eh, also – vielleicht wissen sie es *wirklich* nicht ...»

Und rührt damit vielleicht unbewußt an einen wunden Punkt unserer Psyche (die allerdings Kummer gewöhnt ist).

Es handelt sich da um einen Punkt – besser: um ein Verhalten, das uns in früher Jugend ‹ankonditioniert› worden ist.

Wir bekamen als Kinder von einem Besucher oder einer Besucherin öfter etwas, was wir entweder nicht mochten, oder aus irgendeinem Grunde nicht essen durften. Und wir wurden gleichzeitig streng angehalten, uns darüber erfreut zu zeigen und uns dafür herzlichst zu bedanken.

Ich habe, als ich – spät und langsam – erwachsen wurde, über diese Situation ein bißchen nachgedacht und bin zum Resultat gekommen, daß die Forderungen unserer Eltern, die nach einem derart japanischen Verhalten unsererseits hinzielten, im Grunde durchaus gerechtfertigt waren: wir sollten lernen, uns für die gute und freundliche *Absicht* eines Besuchers oder sonstigen Schenkers erkenntlich zu zeigen, indem wir Freude an den Tag legten.

Später mußte ich es erleben, daß mein eigener, kleiner Sohn einmal jämmerlich heulte, weil ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenk irgendwelcher Verwandten nicht genau seinen Vorstellungen entsprach. Ich hatte das liebe Kind offenbar nicht genügend konditioniert. Es war ein peinlicher Moment und ich begann, es im Sinne unserer Vorfahren zu bearbeiten.

Was aber tun wir ‹Großen›?

Wir tun genau, was man uns gelehrt hat. Wir danken erfreut und begeistert für Pralinés (und diese sind nur ein Symbol für hundert andere Dinge, die wir vielleicht nicht mögen), indem wir fieberhaft überlegen, wem wir sie weiterschenken könnten. Man hat uns nämlich, samt vielem anderem, beigebracht, daß man Tüten und Päcklein in Gegenwart des Spenders aufmachen muß. Wir müssen deshalb jemanden ausfindig machen, dem man eine – von den andern – ‹angebrauchte› Pralinétüte schenken kann. (Es findet sich meist jemand.)

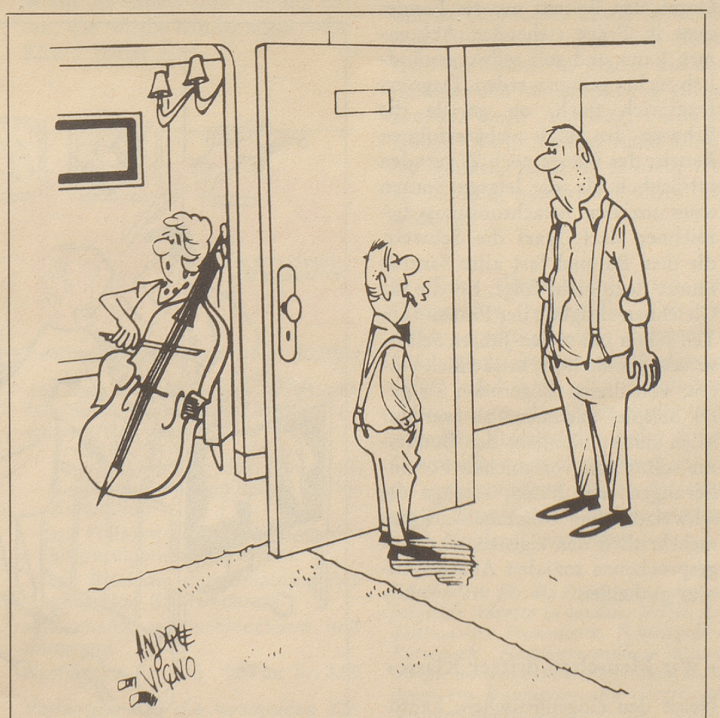
Aber seien wir gerecht: *wie* soll ein Donator je wissen, was wir mögen und was nicht, da wir uns ja unwandelbar (und, siehe oben, mit Recht!) erfreut zeigen über alles Mitgebrachte?

Wie meinen Sie? Das Sicherste seien Blumen für die Gastgeberin oder für jeden, der da zu beschenken ist? Bei mir trifft das unbedingt zu, aber ich habe erfahren, daß man auch da den Fuß mitten ins beste Porzellan setzen kann, falls man Pech hat.

Ich habe mich zum Beispiel eines schönen Wintertags ruiniert, indem ich ein paar prächtige Riesenchrysanthemen kaufte und schicken ließ. Und ich wurde dafür von der Gastgeberin begeistert bedankt. Erst später stellte sich heraus, daß in gewissen Kreisen südlicher Völker Chrysanthemen äußerst unbeliebt sind, da sie ausschließlich als ‹Totenblumen› betrachtet werden. Und zu diesen Leuten zählte meine damalige Gastgeberin.

Und ein ander Mal, als ich einen Busch lachsroter Gladiolen anschleifte, die ich selber wunderschön fand, sagte mir die Empfängerin, sie könne Gladiolen nicht ausstehen. Sie sagte es zwar erst nach einigen Wochen und ganz en passant. Dafür muß man sehr gut befreundet sein. Und im Grunde war ich froh über die Aufklärung. Ich hätte der Armen sonst wohl immer wieder einmal Gladiolen geschenkt. So, wie mir zeitlebens immer wieder einmal jemand Pralinés schenken wird.

Was soll man? Ich glaube, man soll sich an das Gebot der Altvorderen halten und sich für die freundliche Absicht freundlich bedanken. Abnehmer für das, was wir vielleicht nicht so besonders mögen, finden sich sicher immer. *Bethli*



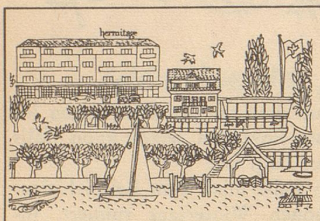
« Über den Radau beschweren wollen Sie sich? Herzlich willkommen!»

Von der Blamage

Man hat mir im Nebi Nummer 6 (Frauenseite) gesagt, mein Mann sei feig. Nicht so directement, aber deutlich genug. Weil seine Kameraden ihn aufziehen, wenn ich für das Frauenstimmrecht arbeite und er es mir verbietet. Und ich soll mich nicht aufregen. Es gehe noch tausenden so! Tausende seien – feig? Wo bleiben da die tapfern Eidgenossen, die wie die Felsen an den Grenzen standen oder gar kühn dem Hauptmann die Meinung sagen durften? Oder sind sie viel-

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



hermitage

LUZERN-Seeburg

Das gepflegte Restaurant am See
Hotel, Säle für Hochzeiten und Gesellschaften
P
Reichhaltige Spezialitäten-Karte
Telefon (041) 21458

phono

die Schallplatten-Zeitschrift für Anspruchsvolle
Geleitet von Kurt Blaukopf

Einzelheft Fr. 2.—
Abonnement (6 Hefte) Fr. 11.50
Probeheft von phono, Wien 3, Konzerthaus

Künstlermähne, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein Chansonette, inspiriert durch Cassinette

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

ova Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33

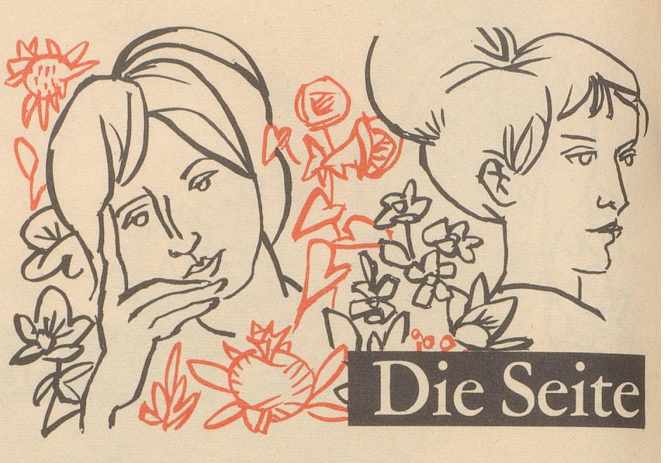
leicht für sich selber schon tapfer, aber wenn wir Frauen es sein wollen, trauen sie uns nicht, trauen uns einfach nicht zu, daß wir auch außerhalb unseres engsten Kreises das Rechte tun könnten. Haben wir uns so schlecht bewährt? Nun, mir sind auch einmal die Kartoffeln angebrannt und die Suppe habe ich einmal vergessen zu salzen. Da könnte mir ja auch in der Oeffentlichkeit ein Schnitzer passieren. Muß sich deswegen mein Mann schämen? Bin ich nicht selber für meine Fehler verantwortlich? Aber eben – Mein Mann bezahlt ja auch meine Steuern, verwaltet mein Vermögen und darf die Zinsen einkassieren. Dem sagt man ‹beschützende Liebe›. Es soll immer noch Frauen geben, die das mögen. Ich würde ‹vertrauende Liebe› eher vorziehen. Aber das ist vielleicht zu anspruchsvoll. Elsi

Die Schweiz als gutes Beispiel?

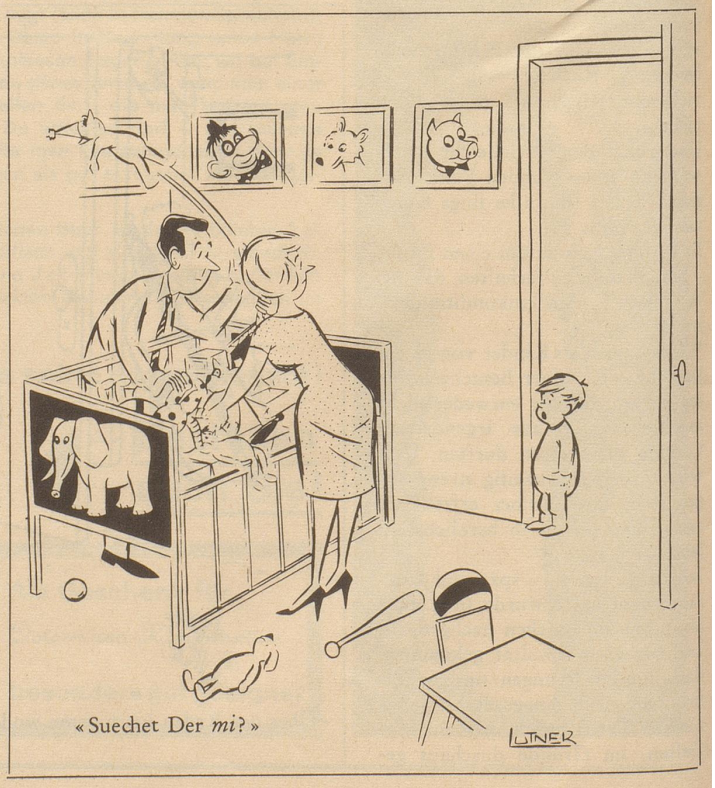
«Dagegen könnte unser Beitritt mithelfen, die letzten Spuren eines sozialen Anachronismus auszulöschen», soll der Bundesrat in seiner Botschaft festgestellt haben, wie meine Tageszeitung berichtete. Die Veröffentlichung erfolgte unter dem Titel:
«Das 55. gute Beispiel ... Nachdem 54 Staaten einem Abkommen über die Abschaffung der Sklaverei beigetreten sind, soll der Beitritt der Schweiz jenen als gutes Beispiel dienen, die immer noch zögern.»
Gegen den Beitritt unseres Landes zum in Frage stehenden Abkommen kann und soll selbstverständlich nichts gesagt werden. Dagegen frage ich mich, ob gerade die Schweiz den noch nicht erfolgten Beitritt der immer noch Zögernden tatsächlich als ‹die letzten Spuren eines sozialen Anachronismus› bezeichnen darf. Darf die Schweiz, die dem Beispiel fast aller Staaten immer noch nicht folgt, für die die Gleichberechtigung der Frauen zum Teil schon seit vielen Jahren Selbstverständlichkeit ist, tatsächlich hoffen, von diesen Zögernden als *gutes* Beispiel angesehen zu werden? Mich dünkt nämlich, der Bundesrat sollte sich vor solchen Formulierungen sehr hüten, solange die schweizerischen Stimmberechtigten mehrheitlich den eigenen sehr ausgesprochenen sozialen Anachronismus gutheißen. Lily

«Wir Menschen dritter Klasse»

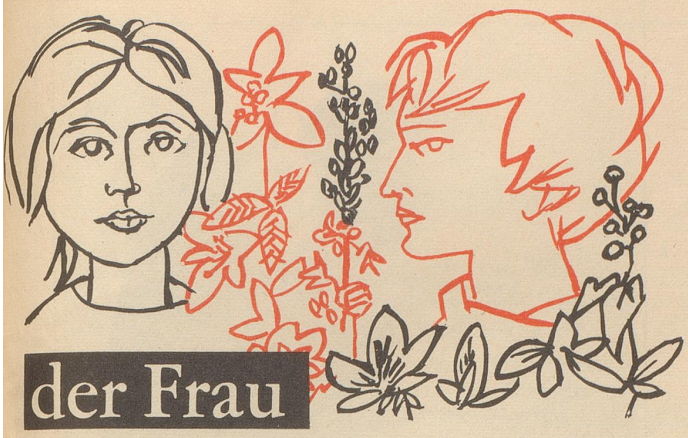
Nebst den eidgenössischen, kantonalen, bezirkalen und kommunalen Abstimmungen und Wahlen vom ersten Abstimmungssonntag dieses



Jahres fanden im Kanton Zürich auch die Bestätigungswahlen für Primarlehrer statt. Beim kurzen Durchgehen der Resultate in den Tageszeitungen sticht mir in die Augen, daß wir verheirateten berufstätigen Frauen Menschen dritter Klasse sind. Alle auffallend hohen Neinstimmen, verglichen mit den andern, figurieren neben den Namen von verheirateten Frauen. Und solches im Zeitalter des Lehrermangels! Dies scheint mir nicht gerade eine Ermunterung zu sein, auch nach der Verheiratung dem Beruf – sofern möglich – treu zu bleiben. Sind wohl die Fähigkeiten der verheirateten Lehrerinnen soviel schlechter als diejenigen ihrer Kollegen und ledigen Kolleginnen – oder ist diese Ablehnung eher Ausdruck des Neides?
Ganz allgemein gesehen scheint mir die Durchführung von Bestätigungswahlen der Lehrer und Pfarrer, wie sie im Kanton Zürich alle paar Jahre üblich ist, sehr fraglich. Wie das oben angeführte Beispiel von den verheirateten Frauen deutlich zeigt, sind bei den Wählern nicht Fachkenntnisse, sondern höchst persönliche Gründe bei der Stimmabgabe maßgebend. Zum Beispiel paßt Herrn Bünzli Dein Auto nicht, Herrn Kleinlich hast Du zu viele und Herrn Protz zu wenig Kinder, Herrn Neureich aber gefällt Deine Nasenform nicht! In keinem anderen Beruf wird periodisch öffentlich darüber abgestimmt, ob Du weiter hinter Deinem Schreibtisch oder Deiner Werkbank arbeiten darfst. Beim heutigen Lehrermangel noch solche Bestätigungswahlen durchzuführen, erscheint mir geradezu lächerlich. Olgi



«Suechet Der *mi*?»



der Frau

Zum Thema ‹Vatertag›

schreibt mir eine Leserin, sie habe sich bemüht, Lieder zu finden, die den Papi feiern und habe mit einiger Anstrengung denn auch tatsächlich zwei gefunden:
1. «My Vater isch en Appezäller» (was natürlich nicht auf sämtliche Fälle zutrifft), und
2. «Oh, mein Papa ...», auf dem sich gewiß ein internationaler Vatertag aufbauen ließe, da ohne Zweifel Uebersetzungen in allen Sprachen vorhanden sind.
Der ‹Appezäller› hat freilich den Vorzug des Schweizerischen, – wenn auch vielleicht allzu Kantonalen.
Wärmer und liebevoller ist vielleicht das ‹Liedlein›, das mir ein ‹Züriseemaitli in der Emigration› im Andenken an seine Kinderzeit geschickt hat:

Es git doch im Läbe kei schöneri Stund
als wenn amigs Zabig mis Vatterli chunnt.

Er isch halt en Liebe, isch eusere Schatz,
und uf sine Chnüne isch mir de liebscht Platz.

Drum tuen ich ne strychle und luegen en a,
und s Müetti chunnt zuenis, will au öppis ha.

Die Einsenderin fragt mich, ob mich das vielleicht über den nicht zustandekommenden Vatertag trösten könne? Gewiß! Es ist viel netter als ein Vatertag, und der Papi ist wohl der allererste, der dem beipflichtet. Für die Geschäfte ist ja das kein günstiger Ersatz, aber ein solcher Papi hat jeden Tag Vatertag. B.

Die Neidlosen

In Bern befindet sich in einer unserer modernen Passagen ein elegantes Geschäft für Damenunterwäsche. Als ich an besagtem Tage vorbeiging, waren entzückende durchscheinende Damen-Dessous und -Nachthemden ausgestellt und davor drei eingekleidete jüngere Klosterschwestern, eifrig diskutierend und sich auf Einzelheiten aufmerksam machend. Nicht etwa entrüstet, nein leuchtenden Auges beschauten sie sich die spitzenbesetzten Herrlichkeiten. Ist das nicht nett? Nelly

Doch! Es ist sehr reizend. Ich habe einmal in Südfrankreich etwas ganz ähnliches erlebt, nämlich daß sich junge und ältere Nonnen im Vorübergehen am Tanzen und Treiben der Jungen aufrichtig und neidlos freuten, – an den Dingen, die ja nur ‹für die andern› da sind, und nicht für sie. Dazu muß man sehr weise und sehr gut sein. B.

Pst!

Es kommt auch heute noch vor, daß die Eltern ihr Gespräch plötzlich unterbrechen mit der Warnung: «Pst, Kinder hören mit!» Wenn die Eltern eine Ahnung hätten, wie oft die Kinder sagen: «Pst, Eltern hören mit!» fis

naturrein hochkonzentriert haltbar

aus dem Extrakt junger, eben entfalteter Birkenblätter, Zitronen und echtem Rohrzucker

- zur Überwindung der Wintermüdigkeit bei mangelhafter Säfte-Zirkulation
- zur Hebung und Erneuerung der körpereigenen Vitalkräfte
- zur Stärkung und Belebung des gesamten Stoffwechsels

erfrischend, wohlschmeckend und anregend.

Kurflasche Fr. 9.15 200 cc Fr. 3.80

Verlangen Sie die kostenlose Zustellung der Weleda-Nachrichten

WELEDA AG · ARLESHEIM

Kleinigkeiten

Es gibt jetzt – übrigens in Frankreich – einen Schlitten aus Plasticstoff, den man aufblasen und mit Kufen versehen kann. Man kann das Ding aber auch als Sonnenmatratze verwenden, sowie als Schwimmatratze.

*

Ein berüchtigtes Pumpgenie erscheint bei einem Bekannten: «Ich brauche sofort fünfhundert Franken und habe keine Ahnung, an wen ich mich wenden könnte!» Darauf der Bekannte (ein gebranntes Kind): «Jetzt hast du mir aber wirklich Angst gemacht. Ich habe schon geglaubt, du wollest *mich* anpumpen.»

*

Ein Pariser Maler erzählt von seinem berühmteren Kollegen Soutine, dieser habe einmal einen Kalbskopf malen wollen und habe deshalb bei einem Metzger vorgesprochen. «Aber verstehen Sie mich recht» soll Soutine gesagt haben. «Ich wünsche einen *distinguierten* Kalbskopf.»

*

Anita Ekberg erwartet ein Bébé und erzählt den Reportern, sie habe sich außerhalb Roms ein ruhiges Landhaus gekauft. «Ich will die nächste Zeit wie ein Pfadfinder leben.» Das ist nett von ihr. Aber ich kenne keinen einzigen Pfadfinder, der ein Bébé erwartet.

*

Ein hochmodernes Hotel in Colorado, das jeden, aber auch jeden Komfort bietet für Gäste, die dafür bezahlen können, hat in jedem Zimmer einen Anschlag, der also lautet: ‹Wenn Sie hier nicht schlafen können, dann ist es nicht unsere Schuld, sondern die Ihres Gewissens.›

*

In Tarn (Frankreich) wird ein Chesterkäse hergestellt. Das ist nichts erschütterndes, ‹Schweizer Käse› (was immer das bedeuten möge) wird ja an allen möglichen Orten hergestellt. Aber dieser verfremdete Emmentaler (oder ist es Gruyère?) wird wenigstens nicht zu uns exportiert. Genau das aber geschieht mit dem Chester: er wird nach England exportiert.

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.

Zimmer ab Fr. 13.- incl. Frühstück, Service, Taxen, Heizung, Telephon und Radio. Speiserestaurant
W. Moser-Zuppiger
Dr. Th. Gerster-Moser
Tel. (071) 41 42 43

Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.